

25. November 2023

Auf der Jahrestagung des RfM 2023: Vom Eigensinn der Migration

Laudatio des Vorsitzenden Vassilis Tsianos zu Ehren ehemaliger Vorstandsmitglieder

1998 wurde der Rat für Migration als bundesweiter interdisziplinärer Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Disziplinen gegründet – und zunächst auf maximal drei Jahre terminiert. Es war offensichtlich ein Experiment. Das Arbeitsprogramm dazu hatte Prof. Dr. Klaus J. Bade erdacht – es handelte sich um ein Konzept, was wir heute als **wissenschaftlich fundierte kritische Politikbegleitung** bezeichnen würden.

Dies geschah in einer Zeit, in der Migrationsskeptizismus Leitkultur war. Es bedurfte damals des Mutes, ein anderes migrations- und integrationspolitisches Paradigma zu entwickeln. Klaus Bades Erfindung im Engpass der damaligen politischen, aber auch wissenschaftlichen Verhältnisse hieß: „Kontrafaktizität“. Es galt, das jahrzehntelange regierungsamtliche Dementi, Deutschland sei *kein* Einwanderungsland, spekulativ zu kontern. Die Wette – so verstehe ich das Gründungserbe des Rats für Migration – war es somit, dem Faktischen der migrationsbedingten Pluralisierung der westdeutschen Gesellschaft eine normative Kraft zu verleihen, die wissenschaftlich gestützt war und Einspruch erhob.

Ich will im Folgenden ein paar wichtige Stationen der Institutionalisierungsgeschichte des Rates bzw. derjenigen Persönlichkeiten erzählen, deren Wirken Ehre zu bieten mir heute nur ausschnittsweise und in Bezug auf ihre Aktivität im Rahmen des Rates möglich ist. Dabei habe ich Momente ausgewählt, die – so denke ich – einen Paradigmenwechsel Richtung Diversität ermöglicht haben, ohne dass ihnen selbst besonders viel Diversität eingeschrieben gewesen wäre.

Für die legendäre, bereits 1994 von Klaus Bade herausgegebene Programmschrift „[Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung](#)“ zeichnen unter den titelgebenden 60 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern namentlich Professorin Marianne Krüger-Potratz, weiters Prof. Dietrich Thränhardt sowie Prof. Dieter Oberndörfer. Sie alle waren Gründungsmitglieder des Experiments RfM. Sie gehörten zu jenen Politikwissenschaftler:innen, Soziolog:innen oder Sprach- und Erziehungswissenschaftler:innen, die sich schon seit langem mit Problemstellungen von Migration und Integration beschäftigt hatten. Sie nutzten ihre Stimmen, um sich kritisch mit der damaligen Migrations- und Integrationspolitik in der Bundesrepublik auseinanderzusetzen und mahnten im

Namen der Wissenschaft lautstark eine aktive und evidenzbasierte Zuwanderungs- und Integrationspolitik in Deutschland an. Im weiteren Verlauf fand diese Perspektive Unterstützung bei der [Freudenberg Stiftung](#). Vielen Dank! – Und im Jahr 2000 konnte sich der Rat für Migration als eingetragener Verein neu konstituieren. Das Experiment hat sich konsolidiert. Entscheidend in dieser Phase war der unvergessliche und charismatische Michael Bommers.

Im Oktober 2008 wurde auf der Grundlage eines von Klaus Bade erarbeiteten Konzepts eine neue Etappe erreicht: Auf Initiative von acht deutschen Stiftungen wurde der „[Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration \(SVR\)](#)“ gegründet. Prof. Werner Schiffauer, der zu den Gründungsmitgliedern gehörte, war von 2012 bis 2018 Vorsitzender des Rates für Migration. Erlauben Sie mir an der Stelle eine persönliche Bemerkung: In meinem Werdegang als Migrationssoziologe mit Akzent repräsentierte der Rat für Migration immer schon die notwendige Verbindung von Wissenschaft mit aktiver Kritik von Migrationsregimen und Dominanzkulturen. Unter dem Vorsitz von Prof. Schiffauer und Prof. Yasemin Karakaşoğlu öffnete sich der Rat für Wissenschaftler:innen mit dem akademischen Grad der Promotion und wurde so – und das gilt sicherlich nicht nur für mich – zu einem Ort, den ich mir aktiv mit zu gestalten wünschte. Ich bin Ihnen zu großen Dank verpflichtet, denn ich spreche hier heute.

Konzeptionell stehen wir heute wieder an einem sehr ähnlichen Punkt wie damals, bei der Gründung des RfM, so meine ich. Die Faktizität der postmigrantischen Gesellschaft – und nicht zuletzt der damit einhergehende unverkennbare demographische Wandel – sind heute unbestritten. Und ich hätte hierbei gerne weiterhin von einer zur Norm gewordenen entmarginalisierten Vielfalt gesprochen. Was wir aber gerade erleben, ist, dass die *normative Kraft*, die mit dem Wandel, der mit der postmigrantischen Gesellschaft einhergeht, höchst umstritten und stark verwundbar geworden ist. Das haben wir gestern ausführlich und facettenreich diskutiert.

Im Sinne der Schwere dieser Herausforderung, aber auch der Leichtfertigkeit, mit der der Rat für Migration den Mut haben sollte, diese Verantwortung zu tragen, will ich mit einer Anekdote schließen. Sie betrifft das eingangs erwähnte Diktum einer „kritischen Politikbegleitung“ nach Klaus Bade.

In seinem Buch *Kritik und Gewalt* von 2013 beschreibt Klaus Bade eine Begegnung, die Ende der 1990er Jahre stattfand. Es handelte sich um ein unverhofftes und überaus skurriles Zusammentreffen mit einem inzwischen pensionierten führenden Beamten aus dem Bundesinnenministerium (BMI). Dieser stellte sich ihm, Bade, vor mit der Bemerkung, er sei derjenige, der im BMI Anfang der 1980er Jahre alles verhindert habe, was er, Bade, wissenschaftsgestützt im Bereich der migrations- und integrationspolitischen Politikberatung vorgeschlagen habe. Das BMI hätte die von Expert*innen der Integrationspraxis geforderten legislativen und politischen Initiativen allesamt abgeblockt, weil diese infolge der damit einhergehenden Verrechtlichungen die Entwicklung Deutschlands zu einem Einwanderungsland befördert hätten und entsprechend vom BMI als kontraproduktiv erachtet worden seien. So weit so einsichtig. Die *tatsächliche* Pointe dieser Geschichte liegt aber – wie ich glaube – nicht so sehr in ihrer historischen Kontingenz.

Was ich hier aufgreifen will, ist vielmehr der *Rückblick* auf die Mühen einer ebenso selbstreflexiven wie *produktiven* und das heißt auch spekulativen und situierten wissenschaftlichen Praxis. Eine solche haben wir hier ja auch gerade praktiziert in Bezug auf die Geschichte des Anwerbestopps. – Aber zurück zu unserer Anekdote:

Auf Bades Frage nämlich, wer denn nun mit der Einschätzung Recht gehabt hätte, erhielt er von seinem pensionierten Widersacher aus dem BMI die Antwort, dass er – also Bade – rückblickend betrachtet wohl Recht gehabt hätte – aber das hätte er damals doch nur *schreiben* und gar nicht *wissen* können.

In Sinne der Differenz zwischen Schreiben und Wissen, die der Rat immer schon produktiv ausgelotet hat, will ich an die Schärfung einer Positionierung im Jetzt erinnern. Die verwundete postmigrantische Gesellschaft, von der ich gestern gesprochen habe, sollte unruhig bleiben, *staying with the trouble* – Schreiben und nicht Wissen, Suchen und nicht Verwalten, Unruhe aushalten, empfindsam bleiben.

im Sinne einer „Wissenschaft im öffentlichen Interesse“ die Schnittstelle zwischen engagierter migrationswissenschaftlicher Expertise und migrationsgesellschaftlich akzentuierter Wissenschaftskommunikation ausbauen: „Dies heißt für mich nicht zuletzt, transdisziplinäre Beteiligungsformate für unterschiedliche Anwendungskontexte zu entwickeln, die Migrationswissenschaft, Migrationsprojekte und Dekolonisierungsprozesse der Gegenwart zusammenbringen.“

Der Rat für Migration ist ein deutschsprachiger Zusammenschluss von über 230 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen. Er begleitet kritisch öffentliche Debatten zu Migration, Integration und Asyl.